

BENEDIKT KRANEMANN

Georg Witzel – ein Liturgiker des 16. Jahrhunderts

Georg Witzel (1501–1573) gehört zu jenen Reformtheologen des 16. Jahrhunderts, die für eine Reform von Kirche und Gottesdienst eingetreten sind. Den Blick auf den katholischen Gottesdienst seiner Zeit schulte er vor allem an der Liturgie der Alten Kirche. Er entwarf das Bild einer Kirche, in der die Sorge für die Seelen im Mittelpunkt stehen sollte. Ein zentrales Anliegen war eine intensivere Beteiligung der Gläubigen am Gottesdienst. Von hierher blickte er kritisch auf die liturgische Praxis. Biografie, liturgiegeschichtliches Umfeld und Aussagen Witzels zur Liturgie stehen im Mittelpunkt des Aufsatzes. – *Benedikt Kranemann* ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt und Leiter des dortigen Theologischen Forschungskollegs. Er wurde 1989 mit einer Arbeit über *Die Krankensalbung in der Zeit der Aufklärung. Ritualien und pastoralliturgische Studien im deutschen Sprachgebiet* (Münster 1990) an der Universität Münster promoviert. Dort habilitierte er sich 1994 mit einer Studie über *Sakramentliche Liturgie im Bistum Münster. Eine Untersuchung handschriftlicher und gedruckter Ritualien und der liturgischen Formulare vom 16. bis zum 20. Jahrhundert* (Münster 1998). Neuere Veröffentlichungen: „Die Mißbreuche ytziges stands der gemeynen Kyrchen belangen auch Cultum Dei“. Liturgie zur Zeit Martin Luthers, in: LJ 66 (2016) 3–24; Die Liturgie der Aufklärung zwischen Verehrung Gottes und sittlicher Besserung des Menschen, in: Steffen Patzold / Florian Bock (Hg.), *Gott handhaben. Religiöses Wissen im Konflikt um Mythisierung und Rationalisierung*, Berlin – Boston 2016, 365–385; zus. mit Kim de Wildt – Andreas Odenthal (Hg.), *Zwischen-Raum Gottesdienst*. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft (PThe 144), Stuttgart 2016; Die Kulturwissenschaften als Herausforderung der Theologie in der Universität. Anmerkungen aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, in: Gerhard Krieger (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft* (QD 283), Freiburg/Br. [u. a.] 2017, 241–258.

Das Reformationsjahrhundert hat eine Reihe bemerkenswerter Theologen hervorgebracht, die heute leider hinter den großen Religions- und Meinungsführern der Zeit zurücktreten und zu Unrecht wenig beachtet werden. Einer von ihnen ist Georg Witzel (1501–1573), ein Reformtheologe mit einem umfangreichen Werk, der in der Forschungsliteratur als interessanter, aber nicht genialer Theologe eingeschätzt worden ist.¹ Die einen sehen

¹ Vgl. zu Witzel: Ludwig Pralle, *Die volksliturgischen Bestrebungen des Georg Witzel (1501–1573)*, in: JBMz 3 (1948), 224–242; Winfried Trusen, *Um die Reform und Einheit der Kirche. Zum Leben und Werk Georg Witzels*, Münster 1957 (KLK 14); Remigius Bäumer, *Georg Witzel*, in: Erwin Iserloh (Hg.), *Katholische Theologen der Reformationszeit 1* (KLK 44), Münster 1984, 125–132; insbesondere zur Liturgie vgl. John P. Dolan, *Georg Witzel – Liturgiker und Kirchenreformer*, in: Thomas Sartory (Hg.), *Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen*, Recklinghausen 1961, 144–154; Karlheinz Diez u. a. (Hg.), *Im Dienst um die Einheit und die Reform der Kirche. Zum Leben und Werk Georg Witzels* (FHSS 43), Frankfurt/M. 2003.

in ihm einen Vertreter eines Reformkatholizismus, der wegweisende Überlegungen zur Erneuerung der Kirche seiner Zeit beigetragen habe, die andern einen schlichten Doktrinär, von dem nichts zu einer Besserung der Verhältnisse in der Kirche zu erwarten war.² In der Liturgiewissenschaft findet Witzel wenig Beachtung,³ anders als in Teilen der Kirchengeschichte.⁴ Dabei hat er sich bereits im 16. Jahrhundert ausführlich zu Fragen der Liturgie geäußert und ein umfangreiches, wenig gesichtetes Werk zu Problemen des gottesdienstlichen Lebens seiner Zeit hinterlassen.

Die Liturgie bei Witzel steht im Folgenden im Mittelpunkt. Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht wird nach der Bedeutung dieses Theologen gefragt, der einen sehr bewegten Lebenslauf hatte. Mit seinen Grenzüberschreitungen, die ihn zwischen den religiösen Parteien wechseln, dann aber zu einem Vertreter der katholischen Reform werden ließen, passt er in eine Zeit, in der erst langsam verschiedene Kirchen entstanden und eine tiefgreifende Reform der katholischen Kirche im Sinne der Einheit denkbar blieb. In dieser Hinsicht zählt Witzel sicherlich zu den bemerkenswerteren Persönlichkeiten der Theologie und der Auseinandersetzung mit der Liturgie im 16. Jahrhundert. Dass er sich vor 500 Jahren im Wintersemester 1516/17 an der Universität Erfurt einschrieb, an der auch Martin Luther studiert hatte, gibt Anlass, sich näher mit ihm zu beschäftigen.

1. Georg Witzel – Stationen seiner Biografie⁵

Ohne seine bewegte Biografie wird man Witzel und seine Positionen zur Liturgie kaum verstehen können. Er wurde 1501 in Vacha geboren und immatrikulierte sich zunächst an der Universität Erfurt, einer der Stätten des deutschen Humanismus und der Auseinandersetzung mit Erasmus von Rotterdam. Dort erwarb er das Bakkalaureat, war dann kurz als „Pfarrschulmeister“⁶ in seinem Geburtsort tätig, bevor es ihn nach Wittenberg zog. Witzel erhoffte sich nach eigener Aussage von Luther Veränderungen für die Kirche. Von diesem etwas mehr als ein halbes Jahr währenden Aufenthalt ist für ihn die Vermittlung der Bibel durch Luther und Melancthon das greifbarste Ergebnis gewesen. Auf Geheiß seines Vaters

² Vgl. Trusen, Reform und Einheit (s. Anm. 1), 5f.

³ Vgl. Michael Kunzler, Die Liturgie der Kirche (AMATECA 10), Paderborn 1995, 152; Albert Gerhards – Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt 2013, 17; 92; 185.

⁴ Vgl. neben der in Anm. 1 genannten älteren Literatur Barbara Henze, Aus Liebe zur Kirche Reform. Die Bemühungen Georg Witzels (1501–1573) um die Kircheneinheit (RGST 133), Münster 1995, die mit ihren entsprechenden Arbeiten heute allerdings ebenfalls weitgehend alleine steht.

⁵ Das Folgende nach Trusen, Reform und Einheit (s. Anm. 1), 8–39; Werner Kathrein, Georg Witzel (1501–1573) und das Hochstift Fulda, in: Diez u. a. (Hg.), Dienst um die Einheit (s. Anm. 1), 15–40.

⁶ Trusen, Reform und Einheit (s. Anm. 1), 9.

wurde er katholischer Priester.⁷ Er war dann Vikar und Stadtschreiber in Vacha, lernte aber die aus Eisenach stammende Elisabeth Kraus kennen und heiratete, obwohl die zuständige geistliche Gerichtsbarkeit keine Zustimmung gegeben hatte. In den folgenden Jahren übernahm er u. a. eine lutherische Pfarrstelle in Wenigen-Lupnitz, musste den Ort aber wieder verlassen, nachdem man ihm Sympathien für die aufständischen Bauern unterstellt hatte. Er wechselte in das nicht weit von Wittenberg entfernte, im Brandenburgischen liegende Niemeck, wo er eine umfangreiche Predigtstätigkeit entfaltete. Mehr und mehr setzte er sich kritisch mit den Reformatoren auseinander.⁸ 1531 bat Witzel nach heftigen Konflikten um seine Entlassung und kehrte mit seiner Familie nach Vacha zurück. Eine Anstellung als Hebräischlehrer an der Universität Erfurt blieb ihm verwehrt, denn Martin Luther (1483–1546) und Justus Jonas (1493–1555) hatten in der Stadt vor Witzel gewarnt. Durch Graf Hoyer VI. von Mansfeld (1484–1540) wurde er nach Eisleben gerufen und wirkte dort als Prediger für die sehr kleine altgläubige Gemeinde. Auch in Eisleben kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit der reformatorischen Partei. 1538 wechselte Witzel an den Hof Georgs von Sachsen (1471–1539), wo er Religionsgespräche vorbereitete und an diesen auch teilnahm. Sie blieben aber erfolglos. Nach dem Tod des Herzogs musste Witzel aus Sachsen fliehen. Zu den nächsten Stationen Witzels gehörten Leipzig, Berlin und Würzburg. Immer wieder kam es zu Konflikten wegen seiner theologischen Positionen, so unter anderem mit Johannes Eck (1486–1543).⁹ 1540 oder 1541 wurde Witzel nach Fulda gerufen, er sollte dort Abt Johann von Henneberg (1503–1541) beraten. Seinen Reformvorschlägen war offensichtlich Erfolg beschieden.¹⁰ Bekannte Persönlichkeiten der Zeit setzten sich für ihn ein.¹¹ Er nahm wiederholt an Religionsgesprächen teil, war auf dem Speyerer Reichstag anwesend und als Vermittlungstheologe gefragt. Witzel forderte eine grundlegende Kirchenreform. Seine Eheschließung wurde kirchlicherseits toleriert, eine Dispens nicht gewährt. Priesterliche Funktionen nahm er nicht wahr. 1554 starb seine Frau. 1561 wurde Witzel auf Veranlassung des Kaisers zum Doktor der Theologie promoviert, seine theologische Arbeit wurde also weiterhin beachtet. Witzel starb am 16. Februar 1573 und wurde in St. Ignatius in Mainz beigesetzt.

Seine Anliegen waren ein christlicher Lebenswandel, die „Heiligkeit der Kirche“¹², aber immer wieder auch die Erneuerung der Liturgie. Es ist vor

⁷ Es werden sowohl die Jahre 1520 (Kathrein, Witzel [s. Anm. 5], 19) als auch 1521 (Heinz Scheible, Witzel, in: RGG 8 [2005], 1671f.) angegeben.

⁸ Vgl. zu den unterschiedlichen Standpunkten Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 148–151 u. ö.

⁹ Vgl. Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 150 u. ö.

¹⁰ Vgl. Kathrein, Witzel (s. Anm. 5), 29f.

¹¹ Dazu Trusen, *Reform und Einheit* (s. Anm. 1), 26f.

¹² Trusen, *Reform und Einheit* (s. Anm. 1), 14.

allein die Ekklesiologie, das Idealbild der frühen Kirche und die Hoffnung auf eine Reform der Kirche im Sinne dieses Ideals, die ihn beschäftigt hat. Man hat ihm eine „historische Ideologie“ vorgeworfen, „die die Kirche des Altertums mit der Gesamtheit ihrer Erscheinungen zum Maßstab einer Kirchenreform macht, die aus der entarteten *Ecclesia Romanensis* die alte *Ecclesia Romana* machen soll.“¹³ Aber gerade Studien zur Geschichte der Kirchen boten für ihn den Weg, um aus Kritik an den kirchlichen Zuständen seiner Zeit Reformvorschläge zu erarbeiten.

2. Witzel als „Liturgiker“

Witzel hat sich umfangreich mit Fragen der Liturgie befasst, sodass man in ihm einen frühen Liturgiker sehen kann.¹⁴ Daran ändert nichts, dass Witzel sich als Reformers der Kirche insgesamt verstanden hat und bei ihm eine Unterscheidung systematischer, historischer und praktischer Liturgiewissenschaft¹⁵ noch nicht im Blick war. Man trifft bei Witzel auf eine durchaus wissenschaftliche, historisch geschulte und dadurch Distanz zum Gegenstand haltende Auseinandersetzung mit der Liturgie der katholischen Kirche.

Die Schrift „*Typus Ecclesiae prioris*“¹⁶ lässt seine Arbeitsweise und seine Interessen sichtbar werden. Es ging Witzel um eine Erneuerung der Kirche seiner Zeit, deren Notwendigkeit bereits vom Spätmittelalter her offensichtlich war. Sein Bezugspunkt war die Alte Kirche.¹⁷ Ihr gegenüber sah er die Kirche der Gegenwart als „degenerirt“.¹⁸ Seine Reformabsichten verfolgten ein theologisch-spirituelleres, nicht allein ein institutionelles Anliegen. Ihm stand eine Kirche vor Augen, die sich „die seligkeit der selen aller getaufften“ zum Anliegen macht.¹⁹ Für dieses Ziel setzte Witzel vor allem auf historische Rückversicherung. Er ging aus von den Liturgien der Vergangenheit, die er als ideal darstellte. So wollte er „den staub vnd schymel

¹³ Kathrein, Witzel (s. Anm. 5), 20.

¹⁴ Witzel ist in einem Aufsatz von Ludwig Pralle 1948 als „Volksliturgiker“ bezeichnet worden (vgl. Pralle, Die volksliturgischen Bestrebungen [s. Anm. 1]).

¹⁵ Vgl. Benedikt Kranemann, Liturgiewissenschaft angesichts der „Zeitenwende“. Die Entwicklung der theologischen Disziplin zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien, in: Hubert Wolf (Hg.), Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3), Paderborn u. a. 1999, 351–375.

¹⁶ Vgl. dazu Henze, Aus Liebe zur Kirche (s. Anm. 4), 165–169, die das Werk als „Zettelkasten“ und nicht als systematische Abhandlung bewertet (ebd. 169).

¹⁷ Vgl. Henze, Aus Liebe zur Kirche (s. Anm. 4), 128–132, sowie über „Alte Kirche“ und „wahre“ Kirche“ ebd. 178–198.

¹⁸ Georg Witzel, *Typus Ecclesiae Prioris*. Anzeigung / wie die heilige Kyrche Gottes / inwendig siben und mehr hundert jaren / nach unsers Herrn Auffart / gestalt gewesen sey. Reichlich gemehret / und von newem gedrückt, [Mainz] 1541, B 1r. Der Erstdruck erschien 1540; vgl. Henze, Aus Liebe zur Kirche (s. Anm. 4), 397f., Nr. 106,1 u. 2.

¹⁹ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), B 2r.

von disem alten bild abwischen / vnd es aus dem grabe vnd finsternis ans liecht tragen / auff das die kinder ihre mutter deste leichtlicher kenneten / vnd sie widerumb hertzlich liebeten“.²⁰ Warum ihm dabei das Vorbild der Alten Kirche so wichtig war, wird später im Buch deutlich: Diese Christen der Frühzeit haben nach den Geboten Gottes gelebt und in allem ihrem Herrn Jesus Christus gedient. Sie haben damit das Vornehmste im Christentum gelebt, das wichtiger ist als alle Zeremonien.²¹ Die Alte Kirche ist aber für Witzel nicht „das Ziel des Bemühens, sie ist nur Hilfe auf dem Weg“²².

Witzel war mit Quellen verschiedener Liturgiefamilien vertraut. Er hat die Liturgie des Johannes Chrysostomus ins Deutsche übersetzt, damit sie „allen Catholischen zur Besserung“ diene.²³ Er trat (auch) um der Laien willen für die Übersetzung von mozarabischen Gebete ein, die er als besonders schön pries. Die Laienschaft sah er herausgefordert „durch die vnsinnige schwermerey der Secten / es sey mit der Latinischen Miss eitel deufels werck. Grausamer blasphemien ist kaum gehöret.“²⁴

Witzel beschreibt die Liturgien der Alten Kirche, erläutert Erwachsenen- und Kindertaufe, erklärt, wer zur Zeit der Alten Kirche für und gegen die Kindertaufe optiert habe. Die Beschreibungen sind reich an Quellenbelegen, konzentrieren sich nicht nur auf Texte, sondern beziehen auch Riten ein. Dabei wird für die Taufe beispielsweise auch der Ritus, sich in fließendem Wasser taufen zu lassen, erwähnt. Witzel hielt der Liturgie seiner Zeit einen Spiegel vor. Dies betraf auch die gottesdienstliche Disziplin. Für die Messe – er spricht „Von der Synaxi oder Sacrament des Altars“ – wird zum Beispiel hervorgehoben, dass in apostolischer Zeit „die heilige schrift ordenlich“ verlesen worden sei.²⁵ Erst nach dem *Ite Missa est* habe das Volk nach Hause gehen dürfen. Sei man früher gegangen, sei das kritisch gesehen worden.²⁶ Zudem mahnte er den sorgfältigen Umgang mit der eucharistischen Materie an.²⁷

Ein Anliegen war die Laienkommunion. Witzel zeigt mit Beispielen, die er, wie er selbst angibt, leicht vermehren könnte, wie die ganze Kirchen kommuniziert habe. In der Vergangenheit sei auch die Kelchkommunion Laien gereicht worden.²⁸ Diese forderte er für die Gegenwart ein und sah darin eine Möglichkeit, den Empfang der Sakramente zu intensivieren.

²⁰ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), B 2r/v.

²¹ Vgl. Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), Q 2r.

²² Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 286.

²³ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), E 1v.

²⁴ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), F 2v.

²⁵ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), E 1r.

²⁶ Vgl. Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), E 2v.

²⁷ Vgl. Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), E 3r/v.

²⁸ Vgl. Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), F 4r–G 1r.

Witzel lehnte die Vielzahl der Altäre ab. Er zeigte mit vielen Beispielen, dass es in den Kirchen nur einen Altar gegeben habe. Von einem „Altars Sacrament, Altaris, non altarium“ sei die Rede in den alten Quellen. Das wird dann noch biblisch abgesichert: „Im Abentmal des Herren war nur ein disch / von dem sie alle assen vnd truncken. Vnd jedermann lest ihm genügen an einem Tauffstein in einer Kyrchen.“²⁹ Man darf ihm also durchaus Sensibilität für sinnvolle Zeichen in der Liturgie einschließlich des gottesdienstlichen Raumes zusprechen.

Auch die große Zahl der Messen wurde durch Witzel immer wieder kritisiert, eine sinnvolle Teilnahme der Gläubigen daran hielt er nicht mehr für möglich. Er sah die Gefahr, dass solche Messen nicht zuletzt aus finanziellen Gründen begangen wurden.

Daneben beschäftigten ihn die Messstipendien, die er in der Art und Weise, wie seine Zeit sie praktizierte, für höchst verwerflich hielt, aber auch der Umgang mit den Totenämtern und der seiner Meinung nach verbreitete Aberglaube, der u. a. durch problematische Vorstellungen vom *Opus operatum* gefördert worden sei.³⁰

Das Interesse Witzels an der Liturgie war erstaunlich breit. Es galt nicht nur der Messfeier und der Liturgie der Sakramente, sondern ebenso dem Stundengebet, einzelnen Gesängen und Gebetstexten aus Liturgien des Kirchenjahres, Benediktionen. Er beteiligte sich an der Diskussion um den Laienkelch, stritt mit, wenn es um Übersetzungen der Liturgie ging, meldete sich in der Frage des laut gesprochenen Kanons zu Wort. Da Witzel mit Liturgien des Westens wie des Ostens bestens vertraut war, war es ihm möglich, aus unterschiedlichen Liturgiefamilien zu den aktuellen Fragen der Liturgie Stellung zu beziehen oder zumindest mögliche unterschiedliche Positionen zu markieren. Er beließ es bei der Darstellung von Verhältnissen der Liturgie, die im Kontrast zur kirchlichen Praxis seiner Zeit standen. Die konkrete Reform blieb anderen vorbehalten.

3. Liturgie in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

Um Witzel verstehen zu können, muss man das Umfeld kennen, in dem er über Liturgie nachdachte. Es sind ja nicht allein die Auseinandersetzungen um die Reformation, die ihn beeinflussten, sondern auch die Situation von Kirche und Liturgie vom Spätmittelalter her und das Interesse des Humanismus an der Geschichte und den Quellen des Gottesdienstes.

Spätmittelalterliche Liturgie und Frömmigkeit waren geprägt durch das Nebeneinander von einer auf expressive Äußerungen und eine äußerliche Artikulation des Glaubens setzenden religiösen Praxis (Eucharistievereh-

²⁹ Witzel, *Typus Ecclesiae* (s. Anm. 18), G 2v [26].

³⁰ Vgl. Dolan, Witzel (s. Anm. 1).

rung, u. a. durch Anbetung, entsprechende Prozessionen mit dem Allerheiligsten, Fronleichnamsfest,³¹ dominante Heiligen-, starke Reliquienverehrung;³² Vertrauen auf Ablass) und von dem Wunsch nach mehr inneren Religiosität und Christusnähe sowie einer entsprechenden Liturgie- und Gebetspraxis, für die u. a. die *Devotio moderna* stand. Der Vielzahl der Messen und damit der Quantität des Gottesdienstes stand der Wunsch nach einer intensiveren Beteiligung der Gläubigen und damit der erhöhten Qualität der Liturgie gegenüber. Deswegen waren die Anzahl der Messen, die Sprache des Gottesdienstes, der Laienkelch und vieles mehr immer wieder Streitpunkte. Reformkonzilien und -synoden hatten sich bereits im Spätmittelalter mit solchen Themen auseinandergesetzt, Theologen wie Erasmus von Rotterdam deutliche Kritik am Gottesdienst ihrer Zeit vorgetragen, Bistümer erste Reformversuche unternommen.³³

Aus der innerkirchlichen Diskussion entwickelte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts mehr und mehr eine Diskussion zwischen verschiedenen Gemeinschaften und schließlich Kirchen. Die Schriftgemäßheit der Liturgie wurde für die Reformatoren zum Thema, in der Folge die Zahl der Sakramente, die Verständlichkeit der Liturgie und Partizipationsmöglichkeiten der Getauften, die Gewichtung von Predigt und Wort, die Rolle von Gesang und Musik, aber auch die Bedeutung von Bild und Gewand usw. Im Hintergrund standen auch hier die Diskussion um die Rechtfertigung des Menschen, das Geschenk der Gnade und die Bedeutung menschlicher Werke. Es gab nicht *die* Liturgie der Reformation schlechthin, sondern verschiedene Ausprägungen des Gottesdienstes, die unterschiedlichen theologischen Programmen folgten. Die Praxis von Lutheranern und Reformierten, von Anhängern Thomas Müntzers und Täufern variierte deutlich.³⁴

Das Konzil von Trient versuchte, auf die kircheninternen Missstände wie die Herausforderungen durch die Reformation zu reagieren, fand aber auf viele Fragen der liturgischen Praxis keine oder zumindest nicht die Antworten, die sich die Verfechter von Reformen erwartet hatten. Ein Anliegen, das im späten 15. Jahrhundert bereits Bischöfe für ihre Bistümer verfolgt hatten, war die Einheitlichkeit der Liturgie und die Verwendung entsprechender liturgischer Bücher. Durch sie sollten Orthodoxie wie theologisch-ästhetisches Niveau der Liturgie gesichert werden.³⁵ Die Herausgabe neuer liturgischer Bücher wurde in die Zeit nach dem Konzil ver-

³¹ Vgl. dazu Arnold Angenendt, Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer (LQF 101), Münster 2014.

³² Vgl. als ein Beispiel Albrecht von Brandenburg, dessen starkes Interesse an Reliquien Witzel nicht entgangen sein wird. Vgl. dazu Matthias Hamann, Der Liber Ordinarius Hallensis 1532 (Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Lit. 119). Liturgische Reformen am Neuen Stift in Halle an der Saale unter Albrecht Kardinal von Brandenburg (JThF 27), Münster 2014.

³³ Vgl. Benedikt Kranemann, „Die Mißbreuche ytziges stands der gemeynen Kyrchen belangen auch Cultum Dei“. Liturgie zur Zeit Martin Luthers, in: LJ 66 (2016), 3–24.

³⁴ Vgl. Jürgen Bärsch, Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Regensburg 2015, 85–98.

³⁵ Vgl. Kranemann, Die Mißbreuche ytziges stands (s. Anm. 33).

schofen. Witzel hat die Herausgabe von Brevier (1568) und Missale (1570) noch erlebt. Sie blieben bei der lateinischsprachigen Liturgie, der tradierten Rollenverteilung und vor allem der überkommenen liturgischen Ordnung. In dieser Zeit gegensätzlicher Anschauungen, unterschiedlicher Reformbemühungen und wachsender Spannungen zwischen verschiedenen religiösen Gruppen und dann Kirchen versuchte Witzel, seine Anliegen als Kirchenreformer zu vertreten und in die Praxis zu vermitteln.

4. Kernthemen der Liturgik bei Georg Witzel

Aus der Fülle von Fragen, die Witzel mit Blick auf die Liturgie seiner Zeit thematisiert hat und die bereits genannt wurden, sollen hier drei herausgegriffen werden, die von übergeordneter Bedeutung sind und auch bei den Reformatoren begegnen: das Bemühen um eine verständliche Sprache, mitvollziehende Teilnahme und die Eröffnung von Zugängen zur Liturgie. Diese Themen standen im Kontext seines Eintretens für grundsätzliche Reformen in der Kirche.

Witzel zählt zu jenen Theologen des 16. Jahrhunderts, die die lateinische Liturgiesprache als Problem erachteten und für eine stärkere Verwendung der Muttersprache in der Liturgie eintraten. Die Sprachenfrage war umstritten, auch bei den Reformatoren gab es dazu unterschiedliche Positionen.³⁶ Witzel war mit der Liturgie der Orientalen vertraut und wusste beispielsweise, dass die Armenier „den dienst Gottes in irer Armenischen sprache / deß Volcks halben / halten“³⁷, ohne dass man sie wegen dieser oder anderer Eigenarten als Schismatiker bezeichnen könne.³⁸ Man habe das Wort Gottes in der Alten Kirche in der Landessprache verkündigt, „domit sich jederman darauff zu gründen und zuverlassen habe“³⁹. Er plädierte um der Laien willen für mehr Muttersprache in der Liturgie und sah dadurch die Teilnahme der Gläubigen an der Messe in neuer Weise ermöglicht, wies aber zugleich darauf hin, dass es nicht ausreiche, wenn, wie bei den Lutheranern, an die Stelle der lateinischen Sprache die „teutonische“ trete. Dadurch verstehen die Gläubigen nicht automatisch mehr, als wenn lateinisch gesungen werde. Sie hören die Stimmen, aber Worte und Sinn

³⁶ Vgl. dazu Heribert Smolinsky, Sprachenstreit in der Theologie? Latein oder Deutsch für Bibel und Liturgie – ein Problem der katholischen Kontroverstheologen des 16. Jahrhunderts, in: ders., Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Gesammelte Studien zur Kirchengeschichte in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. v. Karl-Heinz Braun u. a. (RST.S 5), Münster 2005, 381–400.

³⁷ Georg Witzel, Pars Quinta Typi Ecclesiastici. Fünfte Teil deß Forms, wie es vor alten Jaren, in Catholischer Kyrchen gehalten worden sey, Köln 1558, 18v; dazu Henze, Aus Liebe zur Kirche (s. Anm. 4), 399f., Nr. 106,8.

³⁸ Witzel, Pars Quinta Typi Ecclesiastici (s. Anm. 37), 19v.

³⁹ Witzel, Pars Quinta Typi Ecclesiastici (s. Anm. 37), 24v.

begreifen sie nicht.⁴⁰ Auch in der Übersetzung bleibe die Messliturgie also letztlich unverständlich. Zugleich warnte Witzel davor, durch die Übersetzung und das laute Sprechen des Canon das Mysterium in der Liturgie zu verlieren:

„Halte es drümb nicht mit den / die das Secret / auch in der action der Liturgy / laut ausgesungen haben wöllen / Es ist dis loquacissimum silentium / als ein rechtgelerter sagt / darbey lasse mans bleiben / do doch das volck der heiligen Mysterien / und Ceremonien zimlichen bericht und verstand habe.“⁴¹

Mit Blick auf die „horae canonicae“ liest man bei ihm sogar: „Latinisch ists auff uns komen / Latinisch bleibe es in der Kyrchen.“⁴² Witzel blieb mit dieser Position hinter anderen Reformtheologen seiner Zeit deutlich zurück.⁴³ Er widersprach allerdings auch jenen, die sich auf die Tradition der drei heiligen Sprachen beriefen, die auf dem Kreuzestitulus zu lesen gewesen seien, und deswegen die Muttersprache in der Liturgie ablehnten. Für die Messfeier forderte er die muttersprachliche Verkündigung der biblischen Texte, ansonsten sollte man bei der lateinischen Sprache bleiben. Er wollte dem „ungelernten hauffen“ durch „dolmetschung“, also durch Erklärung, den Sinn der Liturgie erschließen.⁴⁴ Er erhoffte sich ein besseres Verständnis der Liturgie durch kurze Einführungen in die einzelnen Liturgien und durch die Behandlung liturgischer Themen in der Predigt.⁴⁵ Jedermann sollte wissen, was öffentlich in der Liturgie geschieht. Allerdings grenzte Witzel rasch ein, damit sei nur gemeint, „so viel der Lay hirvon wissen sol“⁴⁶. Andererseits trat er dafür ein, das Kollektengebet „zuweilen deutsch vnd verstendlich“ zu lesen, damit die Gläubigen das „Amen“ mit Nachdruck sprechen konnten.⁴⁷ Sein Buch *Ecclesiastica Liturgia* sollte dem deutschsprachigen Laien die Möglichkeit eröffnen, an der Messe im Laufe des Jahres „zu nutz seines innerlichen Adams / und Gottseliglich“ teilzunehmen.⁴⁸ Dann aber liest man bei

⁴⁰ Vgl. Georg Witzel, *Retectio Lutherismi*, Paris 1564, 81; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 389f., Nr. 93,3.

⁴¹ Georg Witzel, *Vom Canon der Latinischen Messe*, Köln 1545, A 3v; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 405, Nr. 114,1.

⁴² Georg Witzel, *Ecclesiastica Liturgia: Wie sich der gemein Christen Lây der Latinischen Missen, zur beserung sein selbs, gebrauchen künde*, Köln 1545, A 3r; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 343, Nr. 36,1.

⁴³ Vgl. Karlheinz Diez, *Reform der Kirche – Georg Witzels Vorschläge zur Erneuerung des Gottesdienstes, der Predigt und der Katechese*, in: ders. u. a. (Hg.), *Dienst um die Einheit* (s. Anm. 1), 41–81, hier 56.

⁴⁴ Witzel, *Ecclesiastica Liturgia* (s. Anm. 42), A 2r/v.

⁴⁵ Vgl. dazu unten S. 105 u. 107.

⁴⁶ Witzel, *Ecclesiastica Liturgia* (s. Anm. 42), A 3r.

⁴⁷ Georg Witzel, *Dialogorum libri tres. Drey Besprechbüchlin von der Religion sachen / in itzigem ferlichem Zweispalt / auffß kürztist und artigst gefertiget*, Leipzig 1539, L4r/v; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 340, Nr. 31,1.

⁴⁸ Witzel, *Ecclesiastica Liturgia* (s. Anm. 42), A 3r.

Witzel eine Formulierung, die offenlegt, was sein eigentliches Ansinnen war:

„So kan er [gemeint ist der Laie, der das Buch liest] bey sich selbs mit sprechen und betrachten / was der Latinisch Priester eins teils singet und lisset / Do mag er sampt dem Priester beichtern / anrufen / bettten / seuffzen / wündschen / loben / dancksagen / und was in disem heiligen Thun dem Priester mit dem volck gemein ist / wie alle wort der Liturgy klärlich außweisen.“⁴⁹

Was für die Messe galt, stellte sich für Witzel in Taufe und Trauung sowie für die Letzte Ölung anders dar. Hier sollte die deutsche Sprache verwendet werden.⁵⁰

Witzel wollte zudem mehr innere Teilnahmemöglichkeiten für die Gläubigen an der Liturgie eröffnen. Er wandte sich gegen Aberglauben wie gegen Unwissenheit und sah in der Liturgie auch ein Mittel ethischer Formung und Besserung. Die sog. Privat- oder Winkelmesse, also die von einem Priester möglicherweise in bestimmten Anliegen vollzogene Messe, lehnte er ab.⁵¹ Sein Ideal war die gemeinschaftlich gefeierte Liturgie und insbesondere Messe, der er zudem ekklesiologische Bedeutung beimaß. Die Gläubigen sollten regelmäßig an der Liturgie teilnehmen, d. h. täglich die Messe („ein öffentlichs gesungen mesampt zum frue gebette der Christen“) und die Vesper („vesperlob zum abend gepete“) mitfeiern.⁵² Eine regelmäßige liturgische Praxis war für Witzel ein Ideal, denn sie förderte die Intensität der Beteiligung an der Liturgie. Durch Predigten sollte den Gläubigen die Liturgie nahegebracht werden. Durch eine verständige Mitfeier sollte die Liturgie aus sich selbst heraus sprechen können. In unterschiedlichem Umfang sollte die Muttersprache in der Liturgie verwendet werden. Es ging ihm aber nicht nur um die Messe an den Sonn- oder Wochentagen. Er suchte nach Wegen, dass als Säuglinge Getaufte später den Glauben ratifizierten. Er schlug eine Tauferneuerung (tatsächlich ist von „renovetur“ die Rede) für Jugendliche („in puberibus“) vor und versprach sich davon einen festeren Glauben.⁵³

Doch auch für die Säuglingstaufe selbst erhoffte sich Witzel mehr Beteiligung, und zwar wiederum durch die Verwendung der Muttersprache. Da-

⁴⁹ Witzel, *Ecclesiastica Liturgia* (s. Anm. 42), A 3v.

⁵⁰ Vgl. Gregor Richter, *Die Schriften Georg Witzels bibliographisch bearbeitet. Nebst einigen bisher ungedruckten Reformationsgutachten und Briefen Witzels* (Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1913, 141; 145. Pralle, *Die volksliturgischen Bestrebungen* (s. Anm. 1), 233, schreibt, Witzel habe „nachweislich“ die deutschen Tauf- und Trauungssagenden Leisentrüts übernommen, bleibt dann aber den Nachweis schuldig.

⁵¹ Vgl. Arnold Angenendt, *Missa specialis*. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmesse, in: ders., *Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag*, hg. v. Thomas Flammer / Daniel Meyer (Ästhetik – Theologie – Liturgik 35), Münster 2005, 111–190 [Erstveröffentlichung 1983].

⁵² So Witzel im Reformationsgutachten für den Fuldaer Fürststab Philipp Schenk von Schweinsberg (1541–1550), in: Richter, *Schriften* (s. Anm. 50), 146.

⁵³ Georg Witzel, *Methodvs Concordiae Ecclesiasticae, post omnium sententias, a minimo fratre monstrata, non praescripta*, Leipzig 1537, B 5v; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 369, Nr. 69.1.

durch sollten die Männer, die „herauss an der mauer stehen unnd klaffen, deste eher hinein gehen“, sich zum Taufbrunnen begeben und „beten sampt dem Priester“.⁵⁴ Die Teilnahme an der Liturgie solle, so schreibt Witzel an anderer Stelle in einem Gutachten für den Fuldaer Fürstabt von Schweinsberg, „nicht rhums, sondern ynnerlichs nutzes halben“⁵⁵ erfolgen. Er schlägt zudem vor, dass die Gläubigen durch Gesang „erfrischet“ werden sollen, und nennt dafür auch Beispiele.⁵⁶ Selbst für „die unction oder letzte ölung“ sieht Witzel Erklärungen vor, damit das Volk weiß, „was aldo agirt wird“.⁵⁷

Zahllose Texte Witzels, die der Vermittlung von Liturgie dienen, richteten sich sowohl an den Klerus wie an die übrigen Gläubigen. Witzel war bewusst, welch geringes theologisches Wissen im Klerus vorhanden war. Deshalb war die Priesterbildung eines seiner Anliegen. Die schon erwähnte *Ecclesiastica Liturgia* zeigt, wie sich Witzel die Vermittlung der Liturgie vorstellt und „wie der ungelert nützlich zur Catholischen Missen gehen mag“⁵⁸. In den *Psaltes Ecclesiasticvs*⁵⁹ erläutert Witzel, was er alles ‚verdolmetscht‘ hat, damit das ‚Volk‘ an der Liturgie teilnehmen kann. Er nennt u. a. Kollekten, Prosen, Hymnen sowie andere Chorgesänge, Gebete und die Vesperpsalmen. Hier wird auch deutlich, was das Ziel solcher Vermittlungspraxis ist. Für Witzel ist die Liturgie zentral für das Leben der Christen. Er möchte durch die Erklärung erreichen, dass Gott „den gemeinen Man zu sich vnd zu seiner allgemeinen Kirchen / zu seiner Furcht / zu seinem Dienst / zu seiner ehre / vnd zu eines jeglichen eigen heil vnd seligkeit / erweichen / reitzen / vnd ziehen wolt“⁶⁰. Weil Laien, so muss man Witzel hier interpretieren, den im Lateinischen verborgenen Sinn der Liturgie nicht verstehen, hassen sie den „lateinischen Chor“ und fallen auf jene in den „Secten“ herein, die gegen die katholische Liturgie polemisieren. Die Liturgie, die man versteht, bessert den Menschen, ermahnt zur Gottesfurcht und stärkt im Glauben.⁶¹ Hier wird deutlich, was das eigentliche Anliegen Witzels ist, wenn es um die Liturgie geht.⁶² Es ist zudem nicht nur eine pastorale Notwendigkeit, dass die Inhalte der Liturgie vermittelt wer-

⁵⁴ Nach Richter, Schriften (s. Anm. 50), 141.

⁵⁵ Nach Richter, Schriften (s. Anm. 50), 143.

⁵⁶ Nach Richter, Schriften (s. Anm. 50), 143.

⁵⁷ Nach Richter, Schriften (s. Anm. 50), 144f.

⁵⁸ Witzel, *Ecclesiastica Liturgia* (s. Anm. 42), A 4v.

⁵⁹ Vgl. Georg Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs*. Chorbuch der Heiligen Catholischen Kirchen / Deusch / jtzundt new ausgegangen, Köln - Mainz 1550; dazu Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 382f., Nr. 86.1.

⁶⁰ Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 2v.

⁶¹ Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 2v/3r.

⁶² Vgl. Henze, *Aus Liebe zur Kirche* (s. Anm. 4), 105, wonach „als Zweck der Zeremonien die Hebung der Sittlichkeit angesehen wird“.

den sollen, sondern gerade auch einer Konsequenz der Kontroverse zwischen den entstehenden Konfessionen.

In den *Psaltes* erläutert Witzel zudem, wie er sich die Vermittlung der Liturgie konkret vorstellt. Man kann den Eindruck gewinnen, dass diese Katechese bei den Zeitgenossen keinen sehr hohen Stellenwert besaß, denn er unterstreicht, dass er sich ihrer nicht schäme. Er sei dabei den Laien ein Laie und kommuniziere ansonsten auch mit den Gelehrten.⁶³ Der „Chorgesang und das gantz Kirchenwerck“ soll den Gläubigen zu bestimmten Zeiten „furgelesen und verkleret“ werden, „sonderlich“, wie Witzel anfügt, „da die Commun klein ist“. In großen Kirchen solle mit der deutschen Sprache so verfahren werden, dass man mit Freude singt, liest und betet. Witzel kann sich vorstellen, dass ganze Missalien, Breviere und Agenden zu diesem Zweck verdeutscht werden.⁶⁴ Gerade eine Zeit, die durch Kontroversen gekennzeichnet ist, braucht in der „gewöhnliche Predig“ eine Viertelstunde Zeit für die Erklärung der Liturgie. Dazu fordert Witzel die Prediger auf und legt den Laien nahe, dementsprechend zu leben.⁶⁵

Witzel gibt den Gläubigen einen spirituellen Leitfaden an die Hand, wenn er die Beichte vor der Messe (?) empfiehlt, zur Selbstreflexion und einem ‚bußfertigen‘ Leben rät, zu regelmäßiger Bitte und Gebet, zu Lob und Dank „mit dem Pristerlichen Chor“ und zum Hören auf die Predigt anhält.⁶⁶ So wird der Kirchengang, den er mit Gotteslob wie mit (Selbst-)Erziehung des Menschen verbindet, nützlich sein.

Witzel bietet in den *Psaltes Ecclesiasticvs* eine Reihe von Beispielen, wie man sich diese „Verdeutschung und Verdolmetschung“ vorzustellen hat. Er lässt der Einführung zunächst eine übersetzte Tauf liturgie folgen.⁶⁷ Die gesamte Liturgie wird einschließlich der Taufformel übersetzt. Eine Erklärung der einzelnen Riten und Texte gibt es nicht. Entweder soll diese Erklärung beispielsweise in der Predigt erfolgen oder Witzel geht davon aus, dass die Übersetzung dieser Liturgie, in der Ritus und Begleitworte ineinandergreifen, genug an Vermittlung bietet. Das gilt auch für die Übersetzung zweier Trauungsliturgien, in denen allerdings umfangreichere Ansprachen vorkommen, die sich aber nicht dem Ritus, sondern der kirchlichen Ehelehre widmen,⁶⁸ und für eine Übersetzung der „Unction der Krancken“⁶⁹. Bei Letzterer bietet Witzel aber nur einen Text zu den ausführlichen Salbungsworten.

⁶³ Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 3r.

⁶⁴ Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 3v/4r.

⁶⁵ Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 3r*.

⁶⁶ Vgl. Witzel, *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), Vorrede, Bl. 3r*.

⁶⁷ Vgl. Georg Witzel, *Der Catechizierbrauch / aus einem alten Römischen Missal verdeutscht*, in: ders., *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), A 1r–B2r.

⁶⁸ Vgl. Georg Witzel, *Benediction oder Einseugung / vber Breutgam und Braut / Verdeutscht aus einer Agend*, in: ders., *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), D 1v–D 4v.

⁶⁹ Vgl. Georg Witzel, *Unction der Krancken*, in: ders., *Psaltes Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), E 4v/F 1r.

Witzel geht zudem davon aus, dass sich Laien selbst liturgisch bilden.⁷⁰ Bemerkenswert sind die Begriffe, mit denen der Sinn dieser Selbstbildung erklärt wird: Erbauung und Nutzen.⁷¹ Wieder taucht der für Witzel zentrale Begriff der „dolmetschung“ auf, d. h., das in unbekannter Sprache Geschriebene soll dem unwissenden Gläubigen vermittelt werden. In diesem Zusammenhang betont Witzel, dass das übersetzt werden soll, was die ganze „synaxin oder Christliche samlung“ betrifft, hebt also auf den Gemeinschaftscharakter der Liturgie ab, was bei ihm auch an anderer Stelle zu beobachten ist.⁷² Dabei geht es ihm nicht nur um das Verstehen des Unverständlichen, sondern auch um das Mittragen der Liturgie, denn die Liturgie werde öffentlich für alle, aber auch „in aller gleubigen person vnd namen“ vollzogen.⁷³ Allerdings taucht auch hier wieder die Einschränkung auf, nur das sollte verdeutscht werden, was der Laie wissen solle. Es gibt also Beschränkungen.⁷⁴ Bei der Übersetzung der Messe ließ Witzel weite Teile des Canon aus, während er andere Texte offensichtlich wörtlich übersetzte. Er ließ dem Messformular eine Reihe von Gebeten folgen, die der Einzelne für sich beten sollte, während der Priester die lateinische Messe vollzog.⁷⁵ Darin befindet sich auch der Johannesprolog als sog. Schluss-evangelium, also bereits vor dem Erscheinen des *Missale Romanum*, das diesen biblischen Text am Schluss der Messe erst verpflichtend machte.⁷⁶

5. Heutige Bedeutung

Warum soll man sich heute mit Theologen wie Georg Witzel noch auseinandersetzen? Über ein rein wissenschaftliches Interesse an Gestalt und Werk hinaus lässt sich an Witzels Werk die Vielfalt der Einstellungen zum Gottesdienst und der gottesdienstlichen Praxis im 16. Jahrhundert ablesen. Es gibt nicht nur die Opponenten, die meist im Blick sind, wenn es um diese Zeit geht, also das Konzil von Trient und eine Reihe reformatorischer Köpfe, sondern zahlreiche Gelehrte und Kirchenleute, die zwischen den Lagern an einer Erneuerung der Kirche arbeiteten. Das 16. Jahrhundert ist

⁷⁰ Das legt schon der Titel seiner Schrift nahe: *Wie sich der gemein Christen Lay / der Latinischen Missen zur besserung sein selbst / teglich brauchen künde*, in: *Psaltis Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), 35r–43r.

⁷¹ Die Terminologie ist nicht weit entfernt von dem, was die Aufklärung später mit „Erbauung“ und „Belehrung“ bezeichnete, wobei diese Terminologie allerdings in einem anderen geistesgeschichtlichen Kontext stand. Heribert Smolinsky, *Kirchenreform als Bildungsreform im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: ders., *Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation* (s. Anm. 36), 44–61, hier 60, spricht von einer „Pädagogisierung der Sakramente und Riten“.

⁷² Vgl. Witzel, *Wie sich der gemein Christen Lay* (s. Anm. 70), 35v.

⁷³ Vgl. Witzel, *Wie sich der gemein Christen Lay* (s. Anm. 70), 36r.

⁷⁴ Bei der Einleitung zu Witzel, *Wie sich der gemein Christen Lay* (s. Anm. 70), fällt auf, dass Witzel mit Textversatzstücken arbeitet, die auch aus anderen seiner Werke bekannt sind.

⁷⁵ Vgl. Witzel, *Psaltis Ecclesiasticvs* (s. Anm. 59), 43r–48r.

⁷⁶ Es folgen u. a. Lieder und Gebete für das Kirchenjahr, Texte für die Wasserweihe, für Benediktionen, deutsche Komplet, Totenmesse.

theologisch vielfältig. Man wird ihm nur gerecht durch die Wahrnehmung dieser Pluralität.

Eines der großen Themen der Zeit ist die Beteiligung der Laien an der Liturgie der katholischen Kirche, ohne dass „Beteiligung“ mit der *Participatio actuosa* des 20. Jahrhunderts gleichgesetzt werden darf. Aber die Auseinandersetzung mit Witzel zeigt, dass im 16. Jahrhundert die Rolle der Gläubigen für einige Theologen zu einem Dreh- und Angelpunkt der Erneuerung der Liturgie geworden war. Nicht nur Priesterbildung wird zum Thema, sondern ebenso die Bildung und Beteiligung von Laien am Gottesdienst. In der Praxis verändern sich die Verhältnisse in Neuzeit und Moderne aber kaum, weshalb die entsprechenden Probleme immer wieder auftauchen. Erst das 20. Jahrhundert kommt zu einer weitgehenden theologischen Klärung, ohne dass alle Probleme in der Praxis gelöst wären. Die Diskussion, der sich Kirche und Theologie in der Gegenwart stellen, verbindet mit dem 16. Jahrhundert und manchen Aufbrüchen dieser Zeit.

Schließlich lassen sich mit Blick auf Witzel für die Geschichte der Liturgiewissenschaft interessante Aspekte setzen. Witzel gilt als derjenige, der das Wort „liturgy“ in die deutsche Sprache eingeführt hat.⁷⁷ Aber er darf auch zu jenen gerechnet werden, die sich früh aus humanistischem Interesse am Nachdenken über den Gottesdienst beteiligt haben. Ohne dass dies bei ihm wissenschaftstheoretisch reflektiert würde, verbindet er historische Reflexion, theologisches Nachdenken und Kritik der zeitgenössischen Praxis des Gottesdienstes. Das ist noch nicht Liturgiewissenschaft im heutigen Sinne und entspricht sicherlich auch nicht den hermeneutischen Modellen der Disziplin seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Aber Witzels Beispiel belegt, dass man in einer Krisenzeit den Gottesdienst detailliert reflektiert hat, ihn aus der Geschichte heraus verstehen und erneuern wollte. Die Anfänge der Liturgiewissenschaft reichen also weit über das 20. Jahrhundert hinaus. Seit Jahrhunderten ist der Gottesdienst bedacht worden, dies gehört offensichtlich zu seiner Geschichte und Entwicklung hinzu. Dabei ist die Spiegelung der Liturgie der Gegenwart in ihrer Geschichte ein Charakteristikum dieses Nachdenkens über Liturgie, wie gerade das Beispiel Witzels zeigt.

⁷⁷ Vgl. Emil Joseph Lengeling, Liturgie/Liturgiewissenschaft, in: NHThG 3 (1991), 279–305, hier 281.